

*Lucius Annaeus Seneca (2020): Briefe an Lucilius. Aus dem Lateinischen übersetzt von Heinz Gunermann, Franz Loretto und Rainer Rauthe. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Marion Giebel, Verlag Reclam, Ditzingen, 773 S., EUR 36,- (ISBN 978-3-15-011285-4).*

Die älteste Übersetzung der Luciliusbrieife in meinem Bücherregal stammt von Ernst Glaser-Gerhard (Band 1: Rom unter Nero, Briefe 1-80; Band 2: Stoische Lebenskunst, Briefe 81-124. rororo, 1965), es folgt die zweisprachige Gesamtausgabe der Philosophischen Schriften Senecas mit den Briefen in Band 3 und 4 in der Übersetzung meines Berliner Hauptseminarleiters Manfred Rosenbach (den ich damals als Referendar wegen dieser respektablen Übersetzungsleistung sehr bewundert habe), wobei die Briefe lange Zeit auf sich warten ließen, sodann eine zweibändige Übersetzung von Gerhard Fink (Bd. 1) und Rainer Nickel (Bd. 2) in der Tusculumreihe (damals im Akademie Verlag, jetzt bei De Gruyter) und schließlich die den sechzehn Reclam-Einzelbändchen folgende einbändige Ausgabe in der Reclam Bibliothek von 2014, herausgegeben von Marion Giebel, die nun 2020 inhaltlich voll identisch, aber wegen der größeren Papierstärke einen Zentimeter dicker wieder erschienen ist, übersetzt von Heinz Gunermann, Franz Loretto und Rainer Rauthe. Franz Loretto ist übrigens 2016 in Graz in hohem Alter verstorben, von seinen Angehörigen mit einem Senecazitat auf der Todesanzeige betrauert.

Titel wie *Seneca für Manager* oder *Seneca für Zeitgenossen* seien hier gar nicht aufgelistet, doch auch sie zeigen, wie aktuell die Lebensphilosophie des alten Römers ist: wenn es einen Philosophen der Antike gibt, der auch uns heute Lebenden noch viel zu sagen hat, dann ist es Seneca, kann man immer wieder lesen (etwa Rolf Dobelli in

der NZZ vom 7.11.2020: *Stoa und Corona – was uns Seneca hier und heute zu sagen hat*, oder Julia Wadhawan, NZZ 9.11.2019: *Vom antiken Athen bis ins Silicon Valley: Der moderne Stoizismus ist auf dem Vormarsch*). Seneca ist zum meistgelesenen antiken Autor in der Gegenwart avanciert, das merken zuerst die Buchhändler und Verlage.

Wenn wir der Natur folgen, brauchen wir weniger und leben zufriedener und gesünder – das lehren Senecas bald 2000 Jahre alte Briefe. Geradezu aktuell wirken die Beispiele, mit denen er darin seinem Freund Lucilius die Regeln für ein rechtes Leben gemäß der Stoa vermittelt: Muss man Delikatessen vom anderen Ende der Welt auf dem Tisch haben? Müssen denn alle Seeufer mit Luxusvillen zugebaut werden? Auch wer etwas über die römische Gesellschaft erfahren möchte, kommt bei der Lektüre auf seine Kosten. Denn wie kaum ein anderer wusste Seneca die Marotten seiner Zeitgenossen aufs Korn zu nehmen und ein lebendiges Bild vom Alltagsleben zu zeichnen.

Seneca war, als er dieses Briefwerk verfasste, bereits als Erzieher des Kaisers Nero gescheitert und hatte sich ins Privatleben zurückgezogen. Sein Ziel war es, der Nachwelt ein Kompendium der Philosophie als Lebenslehre zu hinterlassen – an Lucilius exemplifiziert er die einzelnen Stufen dieses Lehrgangs. Doch ist der Briefpartner auch höchst real: Seneca konnte nicht daran zweifeln, dass Nero ihn, seinen unbequemen Lehrer und Mahner, beseitigen würde (im Jahr 65 zwang er ihn tatsächlich zur Selbsttötung!), und Lucilius sollte die Briefsammlung in diesem Fall bewahren und verbreiten.

Marion Giebel braucht man wirklich nicht vorzustellen, sie ist Klassische Philologin und arbeitete über Jahrzehnte sehr produktiv als freie Autorin, Übersetzerin und Herausgeberin. Sie ist weit bekannt durch zahlreiche Rund-

funksendungen über historische Gestalten oder kulturgeschichtliche Themen der griechisch-römischen Antike. 2019 wurde Marion Giebel die Pegasus-Nadel des Deutschen Altphilologenverbandes verliehen. Die Auszeichnung würdigt ihre herausragende Leistung, den Menschen von heute Kultur und Literatur der Griechen und Römer anschaulich und überraschend gegenwartsbezogen zugänglich zu machen.

JOSEF RABL

*Schmidt, A. (2020): Schwer zu ertragen sind Götter, wenn sie sich leibhaftig zeigen: Homer und Troia – Frühe Mythen der Griechen und ihre Philosophie (Teil 2), Berlin, Logos-Verlag, 244 S., EUR 34,- (ISBN 978-3-8325-5029-5).*

Der zweite Band dieses ganz eigenen Zuganges zur mythischen Welt der Griechen (→ FC 62, 2019, 208-210) umfasst einen Sagenkreis, der geographisch mit den Landschaften Argolis auf der Peloponnes und Troas im Nordwesten Kleinasiens zu umreißen ist. Inhaltlich bewegt er sich in einem Handlungsbogen, welcher ausgehend von der Vorgeschichte des Tantaliden-Geschlechtes und des dardanischen Königshauses auf den Kern des *Epischen Kyklos* trifft, das Geschehen der homerischen *Ilias*, und nach der Zerstörung der Stadt am Hellespont in die Heimkehr der Atriden nach Mykene und des Odysseus nach Ithaka mündet. Tatsächlich findet der Troia-Rahmen, vorbereitet mit der Hochzeit von Peleus und Thetis in den *Kyprien* und beendet mit den *Nostoi* der Helden, seine Abrundung in der Heimholung der Iphigenie aus dem Lande der Taurier (heute die Krim-Halbinsel) durch ihren – zwischen Elektra und Erinnyen arg gebeutelten – Bruder Orest und dessen Gefährten Pylades. Aber er umspannt narrativ eben weiter noch die beiden umfangreichsten *Nostoi*, neben dem des

Odysseus auf griechischer auch denjenigen des Aeneas auf troisch-römischer Seite: dieser wird schließlich in die mythische Königszeit Roms führen, jener mit den weiteren Abenteuern des Violduldenden bis zu seinem Tode (u. a. in der *Telegonie*) auch dessen noch ‚offene Rechnungen‘ zum Abschluss bringen.

A. Schmidt (Sch.) strukturiert diesen Erzählkreis in (B) Einführung und (C) Entfaltung und beginnt Europa – in Kleinasien: mit der Archäologie (B) des Namens wie der Stadt Taruiša-Wiluša-Ilios-Troia im Rahmen eines hethitisch-luwischen Staatenverbandes des 2. Jahrtausends sowie mit den (auch namentlichen) Wurzeln des Geschlechtes des Agamemnon ursprünglich im lydisch-phrygischen Großraum (Richtung Dardanellen) – als Achijawa-Achaioi in der Folge dann Vertreter der festländischen Zentralpalastkultur (1680-1050) mit Hauptsitz Mykene (10). Binnenstruktur in (C) schaffen neben (und innerhalb von) erzählenden Kapiteln solche zu ‚Deutung und Wirkung‘, vernetzen die Muster im Umfeld der altorientalischen Kulturkreise ebenso wie über die europäische Literatur hin. Sprünge werden dabei keineswegs gemieden, und weiterführende Einzelbeobachtungen kommen auf durchaus eigene Weise zu ihrem Punkt.

Urvater Tantalos (C), König von Sipylos nordöstlich von Smyrna (Izmir) speiste noch mit an der olympischen Tafel (Ov. met. 6,173) – aber seine indiskrete Schwatzhaftigkeit und kriminelle Hybris um Sohn Pelops lassen ihn zu einem Prototyp von Verbrechern im Hades werden (Od. 11,582-92; Ov. met. 4,458f.). Der wiederbelebte Pelops (Bruder der später in Theben einschlägig hybriden Niobe) indes gelangt durch Brautwerbung ins südwestgriechische Elis und wird nach dem – gleichfalls unter Frevel und Fluch errungenen – Sieg im Wagenrennen gegen den ortsansässigen König Oinómaos – Herrscher in